

Pilgerziele der Christenheit

Jerusalem · Rom

Santiago de Compostela

herausgegeben von
Paolo Caucci von Saucken

mit Beiträgen von
Fernando López Alsina, Anna Benvenuti, Franco Cardini,
Paolo Caucci von Saucken, Manuel C. Díaz y Díaz, Klaus Herbers,
Massimo Miglio, Juan Ignacio Ruíz de la Peña,
Robert Plötz, Julien Ries, Marco Tangheroni

Wissenschaftliche Buchgesellschaft
Darmstadt

N 656
250

UNIVERSITÄT DES SAARLANDES
Fachrichtung Kunst- und Kulturwissenschaften
Institut für Kunstgeschichte
Bibliothek

Inv.-Nr. 35724

Lizenzausgabe
für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Bestellnummer 14791-X

© 1999 by Editoriale Jaca Book für die italienische Ausgabe
© 1999 by Belser AG für Verlagsgeschäfte & Co. KG
Stuttgart für die deutschsprachige Ausgabe
Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung aus dem Italienischen: Raimund Hermes
Übersetzung aus dem Spanischen: Susanne Thust (Díaz y Díaz) Anke Volk (Alsina),
Corinna Moll (de la Peña)

Übersetzung aus dem Französischen: Brigitte Weitbrecht

Lektorat und Redaktion: Carola Hoécker (italien. Aufsätze und Gesamtbetreuung), Prof. Dr. Klaus Herbers (inhaltliche Überprüfung
und Redaktion), Regine Weisbrod; Angelika Häse (frz. und dt. Aufsätze); Martin Hellmann (span. Aufsätze)

Satz: Steffen Hahn, Kornwestheim

Printed in Spain 1999

Pilger auf dem Weg nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela

Peregrinationes maiores

Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela heißen die großen Pilgerziele des Mittelalters: Ein Grabstein aus dem 13. oder 14. Jahrhundert berichtet über den Dänen Jonas, der während seines Lebens zweimal Jerusalem, dreimal Rom und einmal Santiago de Compostela besuchte:

*Abbati gratus famulus iacet hic tumulatus
Jonas ablatus nobis, sanctis sociatus
Jerusalem repetit bis ter Romamque revisit
Et semel ad sanctum transit hic Iacobum.*

83 Grabplatte des dänischen Pilgers Jonas, der in der Hand eine Palme als Symbol seiner Pilgerfahrt in das Heilige Land hält, während die Muschel an seine Reise nach Santiago de Compostela erinnert.



Warum pilgerte Jonas so oft zu diesen Zentren, und warum war dies aufzeichnenswert? Wir können es nur indirekt aus der Bedeutung dieser Zentren im Mittelalter erschließen. Noch heute zählen Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela zu den wichtigsten Pilgerzielen katholischer Christen, und vielen erscheint es erstrebenswert, diese Orte einmal im Leben aufgesucht zu haben. Ähnlich rühmten sich auch weitere Personen des Mittelalters, zwei oder drei dieser loca sancta besucht und verehrt zu haben.

Pilgern ist ein allgemein religionsgeschichtliches Phänomen. Deshalb verwundert es aus einer breiteren Perspektive heraus nicht, daß schon im frühen Christentum das Unterwegssein zu Heiligen Stätten belegt ist. Zu ihnen gehörten bevorzugt die Orte, an denen der Erlöser gewirkt hatte. Schon bald wurden aber auch die Gräber der frühesten Märtyrer verehrt, vor allem im östlichen Teil des römischen Reiches. Im Laufe des frühen Mittelalters ermöglichten Pilgerfahrten zunehmend – gerade vor dem Hintergrund der irischen Praxis – Gelegenheit zu Bußleistungen. Gleichzeitig nahm der Kult um die sterblichen Überreste (Reliquien) der Heiligen zu. Dies führte zu einer stetigen Multiplikation der Devotionsorte, ein Prozeß, der das ganze Mittelalter hindurch anhielt, indem immer mehr Heilige und deren Reliquien verehrt wurden.

Was aber hebt die drei im Titel genannten Pilgerorte unter dieser Vielzahl hervor? Jerusalem galt als vornehmste Wirkungsstätte des Erlösers, Rom war eines der frühesten westlichen Zentren der Christenheit, aber Santiago de Compostela? Compostela verfügte wie Rom über ein Apostelgrab: Der Tradition nach lag dort Jakobus der Ältere, ebenso wie Petrus und Paulus in Rom begraben waren.

Trotz aller Unterschiede zählten die drei Orte zu den Zielen einer *peregrinatio maior*. Doch erst im Rahmen zunehmender Verrechtlichung kirchlichen Lebens im hohen Mittelalter waren die

drei genannten Zentren besonders hervorgehoben worden. Weil Pilgern immer auch mit einem individuellen Bußakt verbunden sein kann, wollten die Theologen die Wertigkeit verschiedener Pilgerfahrten in ein System bringen, eine für das 12. und 13. Jahrhundert typische Erscheinung. Sie unterschieden deshalb zwischen *peregrinationes maiores* und *peregrinationes minores*. Zu den ersteren gehörten Pilgerfahrten nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela, zu den letzteren alle anderen, obwohl in die zweite Kategorie teilweise auch noch Orte mit einem großen überregionalen Einzugsbereich aufgenommen wurden, wie zum Beispiel Bari, Gargano, Aachen oder Wilsnack. Diese Festlegung geschah jedoch wohl nicht ausschließlich aus kirchenrechtlichen Gründen, denn schon zuvor hatten sich die drei Zentren Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela einen besonderen Rang innerhalb der Pilgerziele der lateinischen Christenheit erobert.

Im folgenden werden einige Pilger, die diese Orte besuchten, vorgestellt. Was bewegte sie, diesen oder jenen oder gar alle drei Orte aufzusuchen? Wie nahmen sie diese Orte und gegebenenfalls die Unterschiede wahr? Wovon hing ihre Wahl ab? Um Antworten auf diese und andere Fragen zu finden, muß zuweilen „zwischen den Zeilen“ der Quellen des frühen und hohen Mittelalters gelesen werden, denn erst aus dem 14. und 15. Jahrhundert liegen persönliche Berichte und Eindrücke von Pilgerfahrten vor.

Spätantike und frühes Mittelalter

Schon einer der frühesten Pilger, die aus dem Westen Jerusalem aufsuchten, deutet auf den weiten geographischen Rahmen der Pilgerfahrten hin. Aetheria (oder Egeria) stammte aus dem nordwestlichen Spanien oder aus der südlichen Gallia. Sie durchquerte fast das gesamte Mittelmeerbecken, um 415 nach Palästina, dem Sinai und Ägypten zu pilgern. Warum sie reiste, geht aus ihrer Route im Vorderen Orient hervor: Der Weg war hauptsächlich durch die Schriften des Alten und Neuen Testaments festgelegt. Besonderes Augenmerk schenkte sie vor allem den Stätten des frühen Mönchtums in Ägypten. Hier spielte ihre klösterliche Herkunft eine Rolle. Als man eine fragmentarische Kopie ihres Reiseberichtes *Peregrinatio ad loca sancta* im vorigen Jahrhundert in Arezzo entdeckte, glich dies einer kleinen Sensation. Der Bericht war an ihre Mitschwester gerichtet. Aetheria/Egeria verfaßte ihn wohl auf dem Rückweg in Konstantinopel. Ihr Name ist allerdings erst aus einem späteren Brief des 695 gestorbenen Abtes Valerio von Bierzo zu erschließen. Warum war der Textfund so wichtig? Der Bericht besteht aus zwei Hauptteilen. Ein erster erschließt den Zustand der wichtigsten biblischen Stätten des Heiligen Landes zu einer frühen Zeit, der zweite verschiedene Formen der ostkirchlichen Liturgie und Volksfrömmigkeit.

Egeria war nicht die erste unter den Pilgern des Westens, die aus religiösen Gründen unterwegs war. Seit dem 3. Jahrhundert besuchten Christen Heilige Stätten, an denen Jesus Christus nach Ausweis der Bibel gewirkt hatte. Deshalb stand bei diesen Reisen nie ausschließlich Jerusalem im Mittelpunkt, sondern die verschiedensten, aus Bibeltexten bekannten Orte waren besuchenswert. Es ging darum, die Stätten des christlichen Erlösers mit eigenen Augen zu sehen. Entsprechend heißt es das ganze Mittelalter hindurch fast stereotyp in verschiedenen Quellen, man habe die Stellen, *ubi steterunt pedes eius*, aufgesucht.

So verzeichnet ein auf den Erfahrungen eines anonymen Pilgers aus Bordeaux basierendes Itinerar aus der Mitte des 4. Jahrhunderts die verschiedenen Etappen bis nach Jerusalem, aber zusätzlich noch weitere, in Palästina zu besuchende Orte. Trotzdem wird Jerusalem besonders hervorgehoben, denn an dieser Stelle ist der Wortlaut des sonst dürren Textes etwas ausführlicher. Ein kurzer anonymen Führer aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts gibt genauer an, welche Orte in Jerusalem selbst zu besuchen seien: die Konstantinsbasilika, Golgotha, das Grab Christi, das Haus des Caifas, der Salomontempel und anderes.

Waren Jerusalem und Umgebung allein aufgrund der biblischen Traditionen gleichsam „Ur-pilgerziele“ der Christen, so verband sich mit Rom und Santiago de Compostela vor allem die



84. Vergoldete Kupferstatuette des Erzengels Michael. Monte Sant'Angelo.

85. Pilger vor dem Dom in Aachen. Gemälde aus dem Jahr 1620.





21. Die gastliche Aufnahme der Pilger als Akt der Barmherzigkeit. Detail des Freskos im Refektorium der Seu Vella von Lérida (Spanien), 13. Jh.



22. Die Muschel und das Tuchbild der Veronika auf dem Hut sind Kennzeichen des Pilgers. Ausschnitt des Freskos „Triumph der wehrhaften Kirche“ von Andrea Bonaiuti, Cappellone degli Spagnoli, 1366/67
Florenz, Santa Maria Novella.

Folgende Seiten.

23 Der hl. Jakobus erscheint Karl dem Großen im Traum und bittet ihn, sein Grab und den Weg dorthin zu befreien. Toulouse, Bibliothèque Municipale.

„Beherbergung von Pilgern“ aus dem Bilderzyklus „Die sieben Werke der Barmherzigkeit“ Fenster der Nordrosette des Freiburger Münsters, 13. Jh.











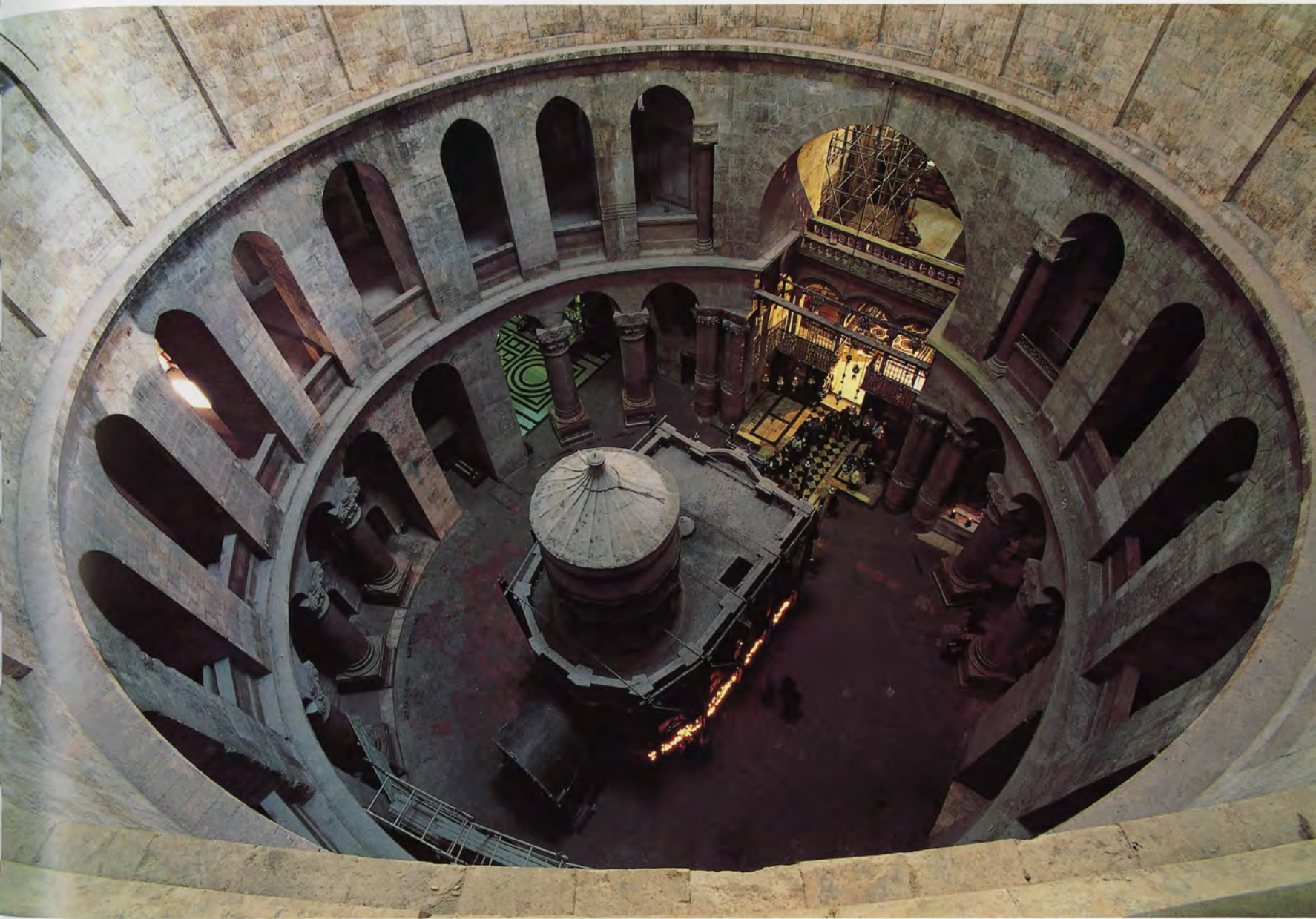


Vorbergehende Seiten.

25 Auf einer der ältesten Darstellungen der Begegnung auf dem Weg nach Emmaus ist Christus mit den Attributen eines Pilgers versehen: Stab, Pilgertasche und Feldflasche. Elfenbeintafel aus Spanien, 12. Jh.
The Metropolitan Museum of Art,
Pierpont Morgan Foundation, New York.

26. Santi Buglioni, *Albergare i pellegrini* („Beherbergung von Pilgern“). Glasiertes Terrakotta-Relief, Ospedale del Ceppo, Pistoia, 16. Jh.

27 Im mittleren Teil des Triptychons ist unten die Kirche Santa Croce in Gerusalemme abgebildet, seit dem 16. Jh. eine der sieben Pilgerkirchen Roms. Aus dem Bilderzyklus „Die sieben Stationskirchen Roms“ von Hans Burgkmaier, ursprünglich im Kreuzgang der Katharinenkirche zu Augsburg, 1504.
München, Bayerische Staatsgemäldesammlung.



28. Der konstantinische Rundbau und die Auferstehungskapelle über dem Heiligen Grab, Zielpunkt der Jerusalempilger. Jerusalem, Grabeskirche.

Auf den folgenden Seiten.

29. In der Mitte des oberen Altarbildes, unterhalb Christi in der Mandorla, sitzt der Pilgerapostel Jakobus auf einem Thron; weitere Darstellungen des Heiligen und Szenen aus seinem Leben sind im unteren Teil zu sehen. Cappella di San Giacomo, Dom zu Pistoia, verschiedene Entstehungszeiten zwischen 1287 und dem 15. Jahrhundert.

30. Die Muscheln, die diese Seite eines Stundenbuchs schmücken, bezeugen die Verehrung für den hl. Jakobus in der flämischen Miniaturkunst gegen Ende des 15. Jh. München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 28345, fol. 265r.

Memoria de sancto. Iacobo ant.



Iur & decus hys
panie sanctissi
me iacobe qui
inter apostolos
primatum tene
primus eorum

martyrio laureatus. Singulare
presidium qui memisti uidere. re
demptorem nrm. adhuc mortale.
in deitate. transformatum. exaudi
preces seruatorum tuorum & inter
cede pro nra salute omniunqz plo
rum. **Vsus.** Ora pro nobis. beate
iacobe ut digni efficiamur pmi



tionibz xpisti. **Oratio**
sto domine plebi tue sac
tificator & custos ut apo
stoli tui iacobi. munita presidys





31 Der hl. Heraldus erhält vor Antritt seiner Pilgerfahrt den Segen, Stab und Pilgertasche. Fresko der Heraldus-Kapelle, Kloster Novalesa, Ende 11. Jh.

Gegenüberliegende Seite:

32. Der hl. Heraldus auf dem Rückweg von einer Pilgerfahrt im Mönchsgewand: Nachdem er Abt des Klosters Novalesa geworden war, machte er es zu einem Hospiz für Pilger, die die Alpen nach Italien überquerten. Gleiche Provenienz wie Abb. 31

Folgende Seiten:

33 Darstellungen von Pilgern im Stundenbuch der Marguerite von Orleans. Bibliothèque Nationale, Paris, Ms. lat. 1156 B, fol. 25r.

34. Der hl. Jakobus auf dem Thron erinnert mit seinen Gesichtszügen an Gottvater. Während des Rituals der *Coronatio peregrinorum* hält er eine Krone über das Haupt eines jeden Pilgers. Kirchenfenster eines Schülers des Peter von Andlauss. Neuweiler (Nieder-Elsaß), um 1490, jetzt im Badischen Landesmuseum Karlsruhe.



1234

S. MARIA

IOHANNES AMBILLIS

ELDRADVS

ACCIPERE ARBITRIUM S. BENEDICTI CORDE BENIGNO

ELDRADVS

PRE. CONSTATI

IOHANNES AMBILLIS

DEDERAY SVS ELY

NOBILIS ELDRADVS

DEDERAY SVS ELY

DEDERAY SVS ELY

DEDERAY SVS ELY

DEDERAY SVS ELY

DEDERAY SVS ELY



Oblecto te domina
 sancta maria ma
 ter dei pietate ple
 nissima summi regis filia ma





35 Caravaggio, *La Madonna dei pellegrini*. Rom, Kirche Sant'Agostino.



86. Der römische Zirkus von Lyon, wo in den ersten christlichen Jahrhunderten Christen grausam verfolgt wurden. An ihr Martyrium erinnert der Pfahl in der Mitte des Platzes.

Verehrung von Apostelgräbern. Rom konnte auf zwei wichtige Apostel – Petrus und Paulus – und auf seine nachhaltige Bedeutung in frühchristlicher Zeit verweisen. Vor allem seitdem sich der Reliquienkult, die Verehrung von Heiligen an ihren Gräbern, im 4. und frühen 5. Jahrhundert auch im Westen zunehmend durchgesetzt und langsam zu einem festen Bestandteil christlicher Frömmigkeit entwickelt hatte, galt in Rom den Gräbern der Apostelfürsten eine immer stärkere Aufmerksamkeit: Die Umgestaltung der *Roma antica* zur *Roma christiana* war maßgeblich von diesen Entwicklungen geprägt. Der aus Lyon gebürtige Apollinaris Sidonius ging schon 456, als er nach Rom reiste, nicht zuerst zum Kaiserpalast auf dem Palatin, sondern zum „ruhmreichen Grab der Apostelfürsten“, und „fühlte neue Kraft in seinen Gliedern erwachen“

Seit der Spätantike, verstärkt dann seit dem 7. Jahrhundert, gibt es Zeugnisse über Romfahrten, bei denen der Besuch der Apostelgräber im Vordergrund stand. Dabei dürfte die individuelle Heilssuche, die Sorge um das eigene Seelenheil, oftmals zentral gewesen sein. Beda Venerabilis bestätigt, daß Angehörige der unterschiedlichsten Schichten von den Britischen Inseln nach Rom zogen. Ähnliches deutet ein Brief des Bonifatius an Pilger des Frankenreichs aus dem 8. Jahrhundert an. Um 650 nahm Marculf einen Text in sein Formelbuch auf, der als eine Art Begleitbrief für Rompilger gelten kann. Es wird dort bezeugt, daß die empfohlene Person nicht aus Lust am Umherschweifen unterwegs sei, sondern, um an den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus zu beten. Dieses Formular sowie weitere Empfehlungsschreiben aus dem frühen Mittelalter verweisen zumindest – ebenso wie die auch schon in dieser Zeit mehrfach belegte Kritik an Pilgerfahrten, etwa durch Claudius von Turin oder Agobard von Lyon – auf eine breitere Resonanz solcher Fahrten. Weiterhin unterstreichen Nachrichten über römische Xenodochien, Einrichtungen der Sozialfürsorge, daß offensichtlich zunehmend *peregrini*, Fremde, in Rom untergebracht werden mußten. Für die Sakraltopographie Roms aufschlußreich sind die ebenfalls schon im frühen Mittelalter aufgezeichneten „Romführer“ mit Notizen über Lage und Namen von Heiligtümern, die den Fremden Orientierungshilfen gewähren konnten; denn der Besuch Roms lohnte sich nicht nur wegen der Apostelgräber, sondern auch deshalb, weil kaum eine andere Stadt des lateinischen Westens so viele Reliquien von Glaubenszeugen aus frühchristlicher Zeit besaß.

87 Christus zwischen Petrus und Paulus.
Rom, Katakomben von San Pietro e Marcellino.

Rom war somit etwas später als Jerusalem, aber auch schon im früheren Mittelalter, ein wichtiger Devotionsort geworden. Wie stand es mit Pilgern, die im 9. Jahrhundert beide Zentren – Jerusalem und Rom – besuchten? Bekannt ist das Zeugnis jenes Mönches Bernhard aus Italien, der



sich etwa im Jahre 867 mit zwei Begleitern zu Schiff auf eine Pilgerreise in das Heilige Land begeben wollte. Zuvor besuchte er Rom und holte von Papst Nikolaus I. Segen und Lizenz ein. Auf der Rückreise im Jahr 870 kam er ein zweites Mal nach Rom. Sein Bericht, meist unter anderen Gesichtspunkten ausgewertet, enthält auch eine Charakterisierung der Stadt und Stadtherrschaft des Papstes. Nach Bernhards Eindruck war der Lateran der eigentliche Sitz der Päpste. Dorthin – offensichtlich ein Zeichen für die Stadthoheit des Bischofs von Rom – wurden diesem jeden Abend die Schlüssel der Stadt gebracht. Dem Lateran, der Bernhard also offensichtlich als wichtigstes weltliches Zentrum der Stadt erschien, wird die Peterskirche mit dem Grab des Himmelspförtners gleichsam als geistliches Zentrum gegenübergestellt.

Weiterhin belegen Mirakelgeschichten aus Westfrankenreich, daß Pilger, die aus dem Westen nach Jerusalem reisen wollten, zuvor in Rom verweilten. Die wohl in der Bretagne verfaßten *Gesta Conwoionis* berichten über einen vornehmen Franken Frotmund aus dem Mittelreich Lothars II., den eine Synode in den 50er Jahren des 9. Jahrhunderts wegen Verwandtenmordes dazu verurteilte, mit Ketten beladen eine Pilgerfahrt zu unternehmen. Frotmund besuchte mit seinen Brüdern Rom und reiste dann – mit einem päpstlichen Brief ausgestattet – weiter nach Jerusalem. Über Ägypten und Karthago gelangte die Gruppe erneut nach Rom. Von dort schickte der Papst sie wiederum ins Heilige Land. Ganz so schlimm scheint die Buße aber nicht gewesen zu sein, denn in Cana tranken die Büsser, wie der Hagiograph vermerkt, von dem Wein, den Jesus aus Wasser verwandelt hatte. Die weitere Fahrt führte sie nach Armenien und auf den Sinai, dann erneut nach Rom. Dort riefen sie den hl. Petrus an, dem die Binde- und Lösegewalt eigen, und reisten über Burgund und Aquitanien in Richtung Bretagne. Frotmund suchte das Kloster Redon auf und wollte nach siebentägigem Gebet wieder nach Rom aufbrechen. Er kehrte aufgrund einer Vision jedoch nochmals zum Grab des hl. Marcellinus nach Redon zurück, wo er schließlich auf wunderbare Weise von seinen Ketten befreit wurde – ein Zeichen, daß die Buße beendet war. Auch dieser Bericht verdeutlicht es: Für Jerusalempilger dieser Zeit, die auch in Rom waren, bedeutete die Ewige Stadt weniger ein Pilgerzentrum. In der Perspektive dieser Geschichten ist Rom eher ein organisatorisches Zentrum der westlichen Christenheit. Der Papst erscheint als eine Person, die Pilgerfahrten und Bußakte erlaubt, auferlegt, lenkt und organisiert.

Man glaubte schon recht früh, daß die Apostel Petrus und Paulus in Rom begraben seien; später, im 9. Jahrhundert, kam es auch in Santiago de Compostela im äußersten Nordwesten der



88. Zwei Heilige im Gebet. Koptische, frühchristliche Kunst. Kairo, Museum.



89. Blick von Osten auf das Tetragon der frühchristlichen Rufina-Basilika an der syrischen Mittelmeerküste.

Iberischen Halbinsel zu einer folgenreichen Entdeckung. Ein Eremit soll, durch einen Stern geleitet, dort das Grab des hl. Jakobus wiederentdeckt haben. Jakobus der Ältere, von dem schon Schriften des 7. Jahrhunderts annahmen, daß er auf der Iberischen Halbinsel missionierte, und von dem wenig später auch erzählt wurde, nach seinem Tod im Heiligen Land (44 n. Chr.) sei er auf wunderbare Weise per Schiff nach Galicien gelangt, wurde nach der Entdeckung seines Grabes schon bald in Nordspanien, besonders im christlichen Königreich Asturien, verehrt. Der erst später deutlich werdende politische Zusammenhang dieses Kultes in der muslimisch-christlichen Auseinandersetzung während der sogenannten „Reconquista“ ist äußerst spannend, muß hier jedoch ausgespart werden. Jedenfalls verbreitete sich die Kunde, daß man in Santiago de Compostela das Grab des hl. Jakobus gefunden habe, schnell bis nach Mitteleuropa.

Sein Grab galt schon bald als wichtiges Pilgerziel, wo gläubige Verehrer auch mit Wundern rechnen konnten. Dies bezeugt eine hagiographische Schrift des Klosters Reichenau über die Wunder des hl. Markus, die unter anderem vermerkt: „In dieser Woche kam ein von Geburt an blinder und verkrüppelter Kleriker in das Kloster. ... Er hatte schon diverse heilige Orte besucht, darunter den hl. Jakobus in Galicien. Dort erhielt er sein Augenlicht zurück.“ Die angesprochene Passage des Textes, der etwa um 930 verfaßt worden sein muß, besitzt ihre spezifische Funktion im Zusammenhang der Erzählung: Mit diesen Wundern ging es vor allem darum, die Echtheit und Wirksamkeit der Markus-Reliquien zu beweisen und die Bedeutung des Klosters Reichenau durch den Besuch eines ganz außergewöhnlichen Klerikers zu unterstreichen, der bereits *diversa loca* von Heiligen, darunter auch Jerusalem, Ungarn und Santiago de Compostela besucht hatte. Ähnliche Topoi gibt es in hagiographischen Texten häufiger: der Autor suchte hier durch die Nennung von Jerusalem und Santiago de Compostela vielleicht den Anschluß des Reichenauklosters an diese prominenten Zentren zu gewinnen. Nicht ganz ohne Interesse bleibt, daß in diesem Bericht die als förderungswürdig erachteten Markus-Reliquien auf der Reichenau zusammen mit anderen Apostelreliquien genannt werden.

Die beispielhaften Belege des frühen Mittelalters, welche die Zielorte der späteren *peregrinationes maiores* zusammen nennen, erlauben keine eindeutigen Schlußfolgerungen. Sie lassen aber gleichwohl tendenziell erkennen, mit welcher verschiedenen Akzenten die Pilgerfahrten zu den drei Orten offensichtlich unternommen wurden. Sprachen für Jerusalem besonders biblische Traditionen, so erscheint Rom mit seinen vielen Grabstätten mehr und mehr durch die Präsenz päpstlicher Autorität bestimmt: Die Tiberstadt war nur bedingt Pilgerzentrum. Santiago de Compostela aber glich offensichtlich zunächst vielen anderen Pilgerorten der Frühzeit: Dort wurde das Grab eines Heiligen verehrt, dort wurden Wunder gewirkt. Nur das Grab eines wichtigen Apostels hob Santiago de Compostela von gleichartigen Konkurrenzzentren ab.

Die Wende des hohen Mittelalters

Die Zeit des 11. bis 13. Jahrhunderts gilt als Epoche des Aufbruchs und des Strukturwandels, auch hinsichtlich der Pilgerfahrten. In der Zeit der sogenannten Kirchenreform nehmen die Belege einzelner Pilger zu. Es bleiben aber weiterhin vorwiegend Notizen über Bischöfe und Adelige, die sich auf den Weg zu einem der drei hier in Frage stehenden Pilgerziele machten. Die allgemeine Zunahme des Pilgerverkehrs, die Beteiligung niederer sozialer Gruppen läßt sich nur aus anderen Quellengattungen indirekt erschließen: aus Predigten, Mirakelgeschichten oder aus Belegen für die Ausbildung einer Infrastruktur an bevorzugten Pilgerwegen und Zielorten.

Mit dem beginnenden 11. Jahrhundert erreichten die Pilgerfahrten nach Santiago de Compostela eine gewisse Gleichwertigkeit mit denjenigen nach Rom. So berichtet Ademar von Chavannes über den Herzog von Aquitanien, Wilhelm V., dieser habe seit seiner Jugend fast jährlich Rom besucht und in den Jahren, in denen er nicht nach Rom ging, Santiago de Compostela. In der Schar der Pilger, die nach Rom und Compostela reisten, verdienen der Stifter des Klosters Aller-

90. Die Apostel Petrus und Jakobus. Colmar, Musée d'Unterlinden.



heiligen in Schaffhausen, Graf Eberhard V von Nellenburg (gest. ca. 1080), und seine Frau Ida besonderes Interesse. Ihr „Pilgerverhalten“ kann den erwähnten Strukturwandel veranschaulichen. Belegt sind die Fahrten im Buch der Stifter, das in der überlieferten volkssprachlichen Fassung wohl erst im 13. Jahrhundert niedergeschrieben wurde, das aber wahrscheinlich auf lateinischen Vorlagen des 12. Jahrhunderts basiert. Die Lebensgeschichte Eberhards läßt die unterschiedlichen Motivationen für die Rom- und Santiagofahrten gut erkennen.

Eberhard V entstammte einer begüterten Familie vom Hochrhein, die wohl mit den Saliern und mit Papst Leo IX. verwandt war. Nachdem Eberhard König Heinrich III. auf dessen erstem Italienzug begleitet hatte, verlieh dieser ihm 1046/47 das Münzrecht in Schaffhausen sowie die Grafschaft Chiavenna. 1050 stiftete Eberhard das Kloster Schaffhausen, das zur Grablege des Geschlechtes wurde. Die letzten sechs Jahre seines Lebens bis zu seinem Tod (1078/79) verbrachte er selbst als Mönch im Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen, und seine Frau Ida zog sich in eine bei Schaffhausen errichtete Zelle zurück.

Es scheint, daß Eberhard das Kloster Allerheiligen mit durchaus politischen Zielsetzungen gründete. Dabei reichen die Anfänge noch in die 40er Jahre des 11. Jahrhunderts zurück. Papst Leo IX. weihte im November 1049 einen Altar. Eberhard ließ ein Kloster errichten, dessen Kirche 1064 die Äbte der Nachbarklöster weihten. Als Eberhard das Kloster unter päpstlichen Schutz stellen ließ, bestätigte Papst Alexander II. auch die politisch wichtigen Vogteirechte. Damit entsprach diese Gründung durchaus den üblichen Reformklöstern im 11. Jahrhundert.

Wie wichtig die Siedlung Schaffhausen in dieser Zeit geworden war, verdeutlicht die Gewährung des Münzregals durch König Heinrich III. Der Ort, der wohl schon in dieser Zeit mit Basel und Konstanz Handelsbeziehungen pflegte, war durch seine Lage auch für den Schiffsverkehr begünstigt. Mit dem Kloster Allerheiligen gewann Eberhard in der aufstrebenden Marktsiedlung einen wichtigen Bezugspunkt für seine Herrschaft. In diese durchaus politischen Intentionen des Stifters sind offensichtlich auch die beiden Rompilgerfahrten Eberhards einzuordnen. Beide Fahrten hatten – trotz aller religiösen Motive, mit denen sie der Verfasser im Buch der Stifter umgibt – hauptsächlich das Ziel, die Gründung und die Rechtsform des Klosters sicherzustellen.

Die Santiagoreise charakterisiert das Stifterbuch jedoch deutlich anders als die vorherigen Rompilgerfahrten. Demnach traf Eberhard eines Tages einen früheren Ritter, Manegold, der im Kloster Stein Mönch geworden, bald jedoch wieder ausgetreten war. Manegold wurde auf Mahnungen Eberhards hin zwar bald Mönch in Schaffhausen, verstarb aber kurz darauf und erschien eines Nachts dem Grafen Eberhard im Traum. Weil er ein nur laues Klosterleben geführt habe, müsse er nun große Qualen leiden. Diese Vision soll für Eberhard prägend gewesen sein: Er ließ für den verstorbenen Manegold Messen lesen und begann mit seiner Frau Ida, ein strengeres Leben zu führen. Die asketischen Übungen gipfelten schließlich in dem Entschluß, nach Santiago de Compostela zu pilgern. Auf der Fahrt ließen sie von dem sie begleitenden Kaplan täglich drei Seelenmessen für den verstorbenen Manegold lesen. Wieder zurückgekehrt, erschien Manegold dem Grafen Eberhard erneut und berichtete, die Gebete und religiösen Übungen hätten Erfolg gehabt. Nur konsequent erscheint es dann, daß Eberhard, um nicht ein ähnliches Schicksal wie Manegold zu riskieren, allem Weltlichen entsagte und seine letzten Lebensjahre als Mönch im Kloster Allerheiligen verbrachte.

Persönliche Frömmigkeit fand offensichtlich in einer Reise nach Santiago de Compostela eher ihren Ausdruck als in einer Romfahrt. Die Romfahrten Eberhards galten zwar unbestritten auch religiösen Zielen, stärker jedoch einer institutionellen Sicherung der neuen Klostergründung. Die Santiagofahrt gewann hingegen erst durch die Heilssuche für den verstorbenen Manegold, für Eberhard selbst und für seine Frau Ida ihre besondere Bedeutung. Die Rom- und Santiagoreisen verdeutlichen damit auch verschiedene Facetten des Zeitalters der Kirchenreform. Die besondere Wertschätzung Santiago de Compostelas für die persönlichen Anliegen Eberhards und Idas gehört in eine neue, über den engeren lokalen Bereich hinausgehende Entwicklung im 11. Jahrhundert. Ihre Santiagofahrt ordnet sich ein in den Zusammenhang mehrerer Nachrichten über Santiagopil-

91. Allegorie des Februars. Fragment des alten Nordportals der Kathedrale in Santiago de Compostela. Kathedralmuseum.





92. Christus in der Mandorla (11./12. Jh.).
Saint-Sernin, Toulouse.

ger aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und deutet wie diese an, welchen neuen Frömmigkeitsformen eine Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela in ganz besonderer Weise entsprach.

Teilweise vergleichbar ist die angebliche Reise Wiprechts II. von Groitzsch 1090 nach Rom und Santiago de Compostela. Der Bericht über diese Fahrt könnte jedoch nachträglich stilisiert worden sein, um das Jakobspatrosinium des Klosters Pegau zu begründen. Graf Wiprecht II. hatte sich, nach dem Bericht der Pegauer Annalen, in Rom angeblich Vergehen (gemeint sein kann nur die Eroberung der Leostadt zusammen mit Heinrich IV im Jahre 1083) zuschulden kommen lassen und durch Raub und Brand zudem die Jakobuskirche von Zeitz geschädigt. Deshalb hätten ihm die Bischöfe von Magdeburg und Merseburg eine Bußfahrt nach Rom auferlegt. Dort habe ihn jedoch der Papst zu einer weiteren Bußfahrt *ad patriarcham Hispaniensium* verurteilt, von der Wiprecht mit einer kostbaren Reliquie, dem Daumen des hl. Jakobus, in seine Heimat zurückgekehrt sei. Wenig später sei dann das Jakobuskloster in Pegau gegründet worden. Der Text diene somit vor allem dazu, die Gründung des Klosters Pegau mit dem Bericht eines Reliquienerwerbs zu untermauern. In diesem Zusammenhang geht es weniger um die Glaubwürdigkeit der Erzählung als um die Perspektive des Schreibers. Beide Zentren – Rom und Santiago de Compostela – gewinnen auch in diesem Text ihren je eigenen Akzent: Rom als Zentrum der Buße und Compostela als Hort der Reliquien Jakobus' des Älteren.

Auffälligerweise berichten nur wenige Texte aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert von der Kombination einer Pilgerfahrt nach Jerusalem mit einer nach Rom oder Santiago de Compostela.



93 Werke der Barmherzigkeit: Die Wunden an den Füßen eines Pilgers werden behandelt. Parma, Kathedrale.

Dies hatte unter anderem politische Hintergründe: Die Seldschuken bedrängten in dieser Zeit die Heiligen Stätten, und christliche Pilgerfahrten wurden zunehmend schwieriger. Dies heben einige Quellen hervor, die in den Zusammenhang der Kreuzzüge gehören. Sicherlich wurden mit der Eroberung Jerusalems während des ersten Kreuzzuges 1099 auch die Pilgerfahrten ins Heilige Land wieder leichter möglich. Dabei sei das Problem ausgeklammert, inwieweit die Kreuzzüge selbst als bewaffnete Pilgerfahrten anzusehen sind.

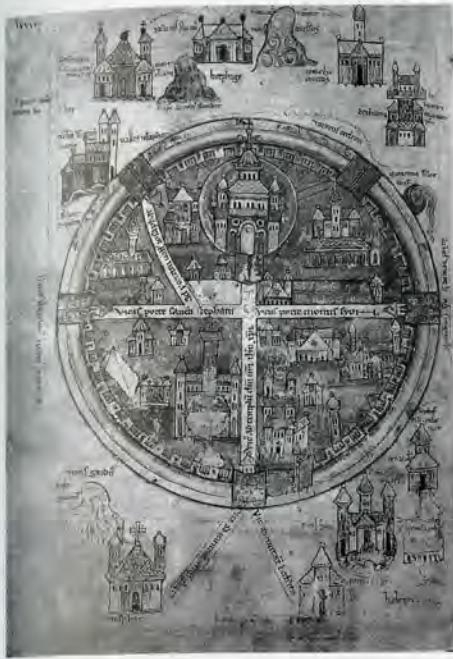
Auch durch die Verbindung von Kreuzzügen und Pilgerfahrten gab es nach 1099 bis zum Verlust des Heiligen Landes 1291 wieder verstärkt Pilgerreisen, die in den Orient führten. Wenn dies Schiffsreisen waren, kam es nur vereinzelt zum vorherigen Besuch Roms. Wir wissen allerdings von vielen Heilig-Land-Fahrern aus Norddeutschland, Skandinavien und England, die bei ihren Schiffsfahrten an der Nordwestspitze der Iberischen Halbinsel einen Halt einlegten und dem Grab des Apostels Jakobus einen Besuch abstatteten. Entsprechend dem Hauptziel solcher Fahrten erscheint in diesen Notizen das Pilgerziel Santiago de Compostela deutlich untergeordnet.

Weiterhin sind Berichte über adelige Pilgerinnen wie die schwedische Prinzessin Ingrid überliefert, die mit ihrer Freundin Mechthild und weiterem Gefolge um 1270 zu Fuß nach Santiago de Compostela, Rom und Jerusalem reiste.

Der Strukturwandel der *peregrinatio* im hohen Mittelalter betraf nicht nur die verschiedenen Schwerpunkte der drei großen Zentren – in Jerusalem Kreuzzug und Pilgerfahrt, in Rom Hierarchie und Devotion und in Santiago de Compostela die Suche nach dem persönlichen Seelenheil. Die Wunder, die seit jeher Heilung an Leib und Seele versprachen (denn auch Sünden scheinen zuweilen durch ein Wunder wie „weggefegt“), lockten zwar nach wie vor viele auf den Weg, aber ergänzt wurde die Hoffnung auf Seelenheil durch die in dieser Zeit immer häufigere Gewährung von Ablässen. Nach den Kreuzfahrern wurde bald auch Rompilgern ein Plenarablaß in Aussicht



94. Der Erzbischof von Rouen predigt den Kreuzzug. Anonyme Chronik vom Ende des 14. Jh.



95 Jerusalem in der Wahrnehmung des 13. Jh. Uppsala, Universitätsbibliothek.

gestellt. Diesen Ablass versprach Papst Bonifaz VIII. erstmals anlässlich des Heiligen Jahres 1300, nachdem zuvor schon an einigen anderen Devotionsstätten bestimmte Jahre und Festtage gelegentlich besonders hervorgehoben worden waren. Der Zeitpunkt schien gut gewählt: Das Heilige Land war nach dem Fall von Akkon wenige Jahre zuvor verlorengegangen und konnte vorerst keine Pilger mehr anziehen. Die römischen Heiligen Jahre, die sich schließlich auf einen 25jährigen Rhythmus einpendelten, dienten als Vorbild: auch andere Gnadenstätten versuchten, durch Formen des periodischen Pilgerns besonders viele Gläubige anzuziehen. Wann die „Heiligen Jahre“ in Santiago de Compostela eingeführt wurden, ist umstritten, jedenfalls wurde dort spätestens im 15. Jahrhundert, vielleicht auch früher, ein Jubeljahr nach römischem Vorbild gefeiert, wenn der Festtag des Heiligen (25. Juli) auf einen Sonntag fiel. Wie auch immer die damit zusammenhängenden Quellenprobleme im einzelnen zu lösen sind: das System der *peregrinationes maiores* sicherte im Grunde für alle drei Zentren gleiches Heil zu.

Berichte von Pilgern im späten Mittelalter

Pilgern wurde im späten Mittelalter noch stärker eine Massenangelegenheit; zumindest erscheinen nun nicht mehr nur – wie größtenteils im hohen Mittelalter – Fahrten höherer Adelliger belegt. Auszunehmen sind allerdings die Pilgerreisen nach Jerusalem, die so teuer waren, daß die Summe von ärmeren Pilgern meist nicht aufgebracht werden konnte. Die Reise nach Jerusalem wurde so im späten Mittelalter, obwohl vielfach als „Pauschalreise“ von Venedig aus organisiert, zu einem Standesprivileg Adelliger. Bei diesen war sie auch deshalb umso beliebter. Gleichzeitig galt es als standesgemäß, einen Bericht über die Reise zu verfassen. Mehr als 500 Berichte von Jerusalemreisenden sind aus dem 14. und 15. Jahrhundert erhalten. Viele wollten den Ritterschlag am Heiligen Grab in Empfang nehmen. Andere verewigten sich durch Aufhängen oder Einritzen der eigenen Wappen, wie jüngst durch umfassende Detailstudien weiter konkretisiert worden ist. Die Reisen änderten sich auch in spiritueller Hinsicht: Zahlreiche frühmittelalterliche Jerusalem-pilger wollten ins Heilige Land ziehen, um dort zu sterben; dies war im Spätmittelalter nicht mehr der Fall.

96. Eine Frau stiehlt aus den Taschen der Pilger, die sie in ihrem Haus beherbergt. *Cantigas de Santa María*, cantiga CLVII.



Rom und Santiago de Compostela zogen offensichtlich weniger Adelige an, jedenfalls konnte für Santiagofahrten nicht einmal ein Zehntel der für Jerusalem erhaltenen Reiseberichte gezählt werden. Trotzdem bot gerade die Reise nach Santiago de Compostela und auf die gesamte Iberische Halbinsel auch für Adelige ein willkommenes Ziel. Denn neben dem Besuch von Höfen und Pilgerzentren konnten sie sich dort im Kampf gegen die Mauren bewähren. Hier ergaben sich in den Zielvorstellungen Berührungspunkte mit den Preußenreisen des europäischen Adels. „Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour“ hat Werner Paravicini diese Formen adeligen Unterwegsseins kurz und bündig genannt.

Genauer wissen wir somit vor allem über Adelsreisen. Der Adelige Nopar de Caumont pilgerte 1417 nach Santiago de Compostela und fuhr 1419 bis 1420 nach Jerusalem. Mit der Jerusalem-pilgerfahrt folgte Nopar einer Familientradition, war doch schon sein Vater in Jerusalem gewesen. Sein Bericht über die Santiagoreise ist eher ein Itinerar mit Orts- und Meilenangaben; zusammenhängender und wesentlich ausführlicher erzählt er über Jerusalem, teilweise mit einem didaktischen Akzent. Interessanterweise stiftete Nopar in Jerusalem einen persönlichen Ritterorden, der zwar ohne weitere Bedeutung blieb, aber belegt, worauf es vielen dieser adeligen Pilger hauptsächlich ankam.

Ausgesprochen spannend und hochpolitisch ist der Bericht des burgundischen Edelmannes Guillebert von Lannoy, der dreimal in Jerusalem war (1403–1408, 1421–1422 und 1446–1447), zweimal Santiago de Compostela besuchte (1407 und 1435) und schließlich auch noch 1450 wie viele seiner Zeitgenossen zum Heiligen Jahr in Rom weilte. Guillebert nahm als burgundischer Rat viele Missionen wahr, und sein Bericht über die Reise in das Baltikum, seine „Preußenreise“,

besitzt einen hohen Quellenwert. Die sonstigen Pilgerreisen werden eher kurz dargestellt, seine Besuche in Santiago de Compostela waren „Zwischenhalte“ im Zusammenhang mit kriegerischen Unternehmungen in Spanien. Die mittlere der drei Jerusalemreisen ist jedoch hervorzuheben, denn Philipp der Gute hatte Guillebert zusammen mit einem weiteren Spion in den Orient entsandt, um zu klären, welche Aussichten ein neuerlicher Kreuzzug haben könnte. So inspizierte Guillebert die ägyptisch-syrische Küstenlinie. Wie sein Begleiter trat auch er im Pilgergewand auf: Die Pelerine war der „Deckmantel“ für einen „geheimdienstlichen“ Auftrag.

Der Bericht des schwäbischen Ritters Georg von Ehingen (1428–1508) ist in ähnlicher Weise durch die Vorstellungen vom adeligen Unterwegssein geprägt. In seine „Raysen nach der Ritterchaft“ sind Elemente des Ritterromans, des Abenteuerromans, der Reisebeschreibung und des Pilgerberichtes eingegangen. Georg von Ehingen erzählt in diesem Werk von seinen Fahrten nach Jerusalem, Kleinasien, Spanien, Portugal, England und Schottland, die er in den Jahren 1454 bis 1458 unternahm. Dabei war der Kriegsdienst für fremde Monarchen bei deren militärischen Unternehmungen wohl das Hauptziel seiner Reisen. Wenn auch der Titel „Raysen nach der Ritterchaft“ dem Bericht nachträglich von Georgs Enkel zugefügt wurde, so ist er doch völlig zutreffend, da Georg buchstäblich jede Gelegenheit nutzte, um zu reisen, zu kämpfen und sich in seinen militärischen Diensten für verschiedene Monarchen als unerschrockener und respektabler Ritter zu erweisen. Wichtig ist zum Beispiel die Notiz, daß Georg in Jerusalem den Ritterschlag am Heiligen Grab erhielt. Die von ihm ausführlich geschilderten diversen Kampfhandlungen einschließlich seiner persönlichen Heldentaten nehmen einen breiten Raum ein; der Besuch der Pilgerorte tritt dagegen weitgehend in den Hintergrund.

Die Vorstellungen adeligen Reisens und Pilgerns prägten zunehmend auch das städtische Patriziat, was sich an Beispielen aus der Reichsstadt Nürnberg gut erläutern läßt. Mit dem Pilgerbericht des in Brügge erzogenen Nürnberger Kaufmanns und Patriziers Peter Rieter begann nicht nur eine Familientradition auf dem Gebiet der Jerusalem- und Santiago-Pilgerreisen, sondern auch die sonstige Reisekultur Nürnberger Patrizier in größerem Ausmaße. Nürnberg gehörte zu den bedeutendsten zentraleuropäischen Handelsstädten; die Ausweitung des Fernhandels auf spanisches Territorium ab dem 14. Jahrhundert erklärt die häufigeren Reisen in den Südwesten Europas. Nürnberg ist auch eine der europäischen Städte, aus der viele Pilger bezeugt sind, weil es mit seinen Handelsbeziehungen nach Italien, den französischen Küstenorten und nach Barcelona in Katalonien für Reisende zahlreiche Vorteile bot. Als ein erster Nürnberger Vorläufer, der als Pilger in Verbindung mit einer Geschäftsreise auf der Iberischen Halbinsel belegt ist, gilt Nicolas Rummel, der 1408 oder 1409 nach Spanien reiste.

Peter Rieter brach im Jahr 1428 zu Pferd und von einem Knecht begleitet nach „St. Jacob in Gallicia und Finisterre“ auf. Der Text über die Reise ist kurz, prägnant und entspricht fast einem Kaufmannsbericht. Von Santiago de Compostela aus kehrte Rieter über Barcelona zurück, aber nicht auf direktem Wege. Er ritt mit seinem Knecht durch Frankreich hindurch bis nach Rom, wo er von Papst Martin V empfangen und ihm die „Veronika“ gezeigt wurde. Warum der ruhe- und rastlose Nürnberger Kaufmann ganze 24 Tage in Rom verharrte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Von Sebald Rieter, seinem Sohn, wissen wir, daß er 1450 in Rom, 1462 in Santiago de Compostela und 1464 in Jerusalem war. In Santiago de Compostela ließen übrigens die Nürnberger Patrizier im Chor der Kathedrale ihre Wappenschilde aufhängen, wobei sie sich ganz in der Tradition von „erbarn pilgram“ wähnten, aber auch, um, wie es schon in den Bericht von Peter Rieter einfließt, „unsern nachkommen andacht zu heiligen steten zu haben“ Sebald Rieter ließ zudem ein von seinem Vater gestiftetes Gemälde im Chor der Kathedrale von Santiago de Compostela erneuern und ein großes Kruzifix, eine Darstellung des hl. Jacobus und weitere seines Vaters, seiner Mutter, von sich selbst und seiner Frau auf dem Gemälde anbringen, sowie ein Bild von Andres Rieter und das Familienwappen, auf Pergament gemalt, darüber befestigen.

Der Bericht hierüber wurde von Hans Rieter (gest. 1626) mit anderen Texten zu einem Reisebuch zusammengefaßt und auf eine einheitliche und klare Erzählprosa hin redigiert. Obwohl er



97 Wunder und Pilgerszenen aus dem Leben des hl. Jakobus. Legendarium der ungarischen Anjou, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 8541, fol. 35r.



fast keine persönlichen Eindrücke schildert, enthüllt sich doch die starke Tradition und Achtung, in der in dieser Patrizierfamilie die Pilgerreisen nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela standen. Es scheint so, als ob neben Peter und Sebald auch Andre(a)s Rieter in Santiago de Compostela gewesen wäre. Von ihm war bisher nur eine Jerusalemreise bekannt.

Auffällig an den Gesellschaftsformen jener Zeit des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden frühen Neuzeit ist der gegenseitige soziale Austausch von Gefälligkeiten zwischen Adligen und ihren bürgerlichen Geldgebern. Sebald Rieter erwähnt in seinem Bericht immer wieder die hohen Ehren oder vorzüglichen Angebote, die seiner kleinen Reisegruppe von verschiedenen Mitgliedern des Hochadels entgegengebracht wurden. Herolde und Geleitbriefe schienen für die Nürnberger Kaufleute selbstverständlich.

Die Reisen, die den Schlesier Peter Rindfleisch 1496 nach Jerusalem und 1506 nach Santiago de Compostela führten, zeigen in ähnlicher Weise, daß es inzwischen auch Kaufleute für angemessen hielten, ebenso wie Adelige Hof- und Pilgerreisen zu unternehmen. Gleichzeitig verdeutlicht der Bericht, wie stark Ostmitteleuropa am Ausgang des 15. Jahrhunderts in das Sakralsystem der lateinischen Christenheit eingebunden war.

Paarten sich in der Familie Rieter oder bei Peter Rindfleisch kaufmännisches Interesse und patrizisches Selbstverständnis, das adelige Lebensformen aufgriff und erweiterte, so konnten Leute wie der aus Feldkirch gebürtige und nach Studien dann in Nürnberg lebende Mediziner und Humanist Hieronymus Münzer auch an die Traditionen dieser Stadt anknüpfen. Sie bestanden neben dem großen Handelsnetz in einer immer stärkeren humanistisch-astronomischen Richtung, die ein Interesse an Spanien und den Entdeckungsfahrten bewirkte. Hieronymus Münzer, der 1484 und 1494 seiner Heimatstadt entflohen, weil dort die Pest wütete, war gewiß nicht nur Pilger. Daß er bei seiner Italienreise Rom besuchte und später bei seiner Reise nach Frankreich und Spanien auch Santiago de Compostela ebenso wie andere Devotionsstätten nicht fehlen durften, ist zwar auch seiner Frömmigkeit zuzuschreiben, diese war aber wohl kaum der Hauptgrund seiner Reisen.

Bildungsinteressen, Fernweh und Neugier, aber auch adelige Traditionen scheinen Arnold von Harff, der Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela besuchte, zu seiner Fahrt bewegt zu haben. Mit 25 Jahren begab er sich auf eine lange, zwei Jahre dauernde Pilgerfahrt, die er in seinem Tagebuch beschreibt. Er brach am 7. November 1496 von Köln auf, wo seine Familie seit dem 13. Jahrhundert schriftlich bezeugt ist. Erst am 9. oder 10. November 1498 kehrte er in seine Heimatstadt zurück. Harff sah Rom und Kairo, betete am Grab des hl. Thomas und der hl. Katharina auf dem Sinai und hielt sich in Jerusalem auf. Von dort aus reiste er in die Türkei, kehrte nach Jerusalem zurück und pilgerte von Venedig aus im Jahre 1498 nach Santiago de Compostela. Seine Reiseroute dorthin führte ihn von Venedig über Padua, Verona, Mailand, Turin, Toulouse zum Paß von Roncesvalles, wo er die Pyrenäen überschritt, um dem Verlauf des klassischen *Camino de Santiago* im Norden der Iberischen Halbinsel bis nach Santiago de Compostela zu folgen. Harff und seine Begleiter machten die Reise bis Burgos zu Pferd. Dort ließen sie die Pferde zurück, um auf Maultiere umzusteigen. Außerdem führte der Reitertrupp ein Maultier mit sich, das eine Küchenausstattung für das Zubereiten von Mahlzeiten trug.

Der Reisebericht des niederrheinischen Adligen ist detailliert und ausführlich. Seine Kommentare beziehen sich auf geographische Besonderheiten der Regionen, die er durchzog, auf die Charakteristika, die er bei den Bewohnern erkannt haben wollte. Pamplona ist zum Beispiel „eyn groisse fijn stat“ Puenta la Reina „eyn steetgen“ Castrogeriz „eyn vryheyt“ und Ligonde „eyn dorff“

Als Gründe für seinen ersten Besuch in Rom nennt Harff den Wunsch, Ablaß seiner Sündenstrafen beim Heiligen Vater zu erlangen und die Erlaubnis, über das Meer ins Heilige Land überzusetzen. Hier sind also ganz ähnliche Vorstellungen von den Aufgaben Roms zu erkennen, wie in einzelnen Quellen des frühen Mittelalters.

Nach der Durchquerung des Mittelmeers ging es von Alexandrien über Kairo zum Katharinenkloster auf der Halbinsel Sinai. Dann aber nimmt der Bericht eher fabulierende Züge an. War

98–99. Sansepolcro, Piero della Francesca, *Polittico della Misericordia*.
Gegenüber: Der hl. Pilger Arcanus, Gründer der Stadt, hält in seinen Händen einen Behälter mit den Reliquien, die er aus dem Heiligen Land mitgebracht hat.
Unten: Der hl. Pilger Ägidius, Mitbegründer von Sansepolcro.



Arnold wirklich als verkleideter Muslim in Mekka und reiste er bis ins afrikanische Königreich Moabar? Wohl kaum. Hingegen dürfte er tatsächlich in Gaza, Hebron, Bethlehem und Jerusalem gewesen sein. Nach Damaskus schloß Harff sich wohl einer Karawane an, um auf dem Landweg über den Balkan wieder nach Italien zu gelangen. Einmal dort angekommen faßte er den Entschluß, nach Santiago de Compostela zu pilgern.

Aus Spanien kehrte er über Löwen, Maastricht und Aachen zurück und traf am Martinsabend des Jahres 1498 in Köln ein. Dann dürfte er sich auf den elterlichen Stammsitz Schloß Harff zurückgezogen haben, um seinen Reisebericht abzufassen. Arnold von Harff trat in den herzoglich jülichischen Hof- und Verwaltungsdienst ein, heiratete Maria von Bongard und sah einem geruhsamen Hof- und Adelsleben entgegen. Jedoch schon sieben Jahre nach seiner Rückkehr verstarb er unerwartet, gerade 34 Jahre alt. Er wurde in der Krypta der Kirche von Lövenich bei Erkelenz beigesetzt. Seine Grabplatte ist mit folgender Bitte um Gebetsmemoria versehen: „Bidt got vur den pylgrym, weechwijser ind dichter“, ein Motiv, das auch im Schlußsatz seines Reiseberichts anklingt.

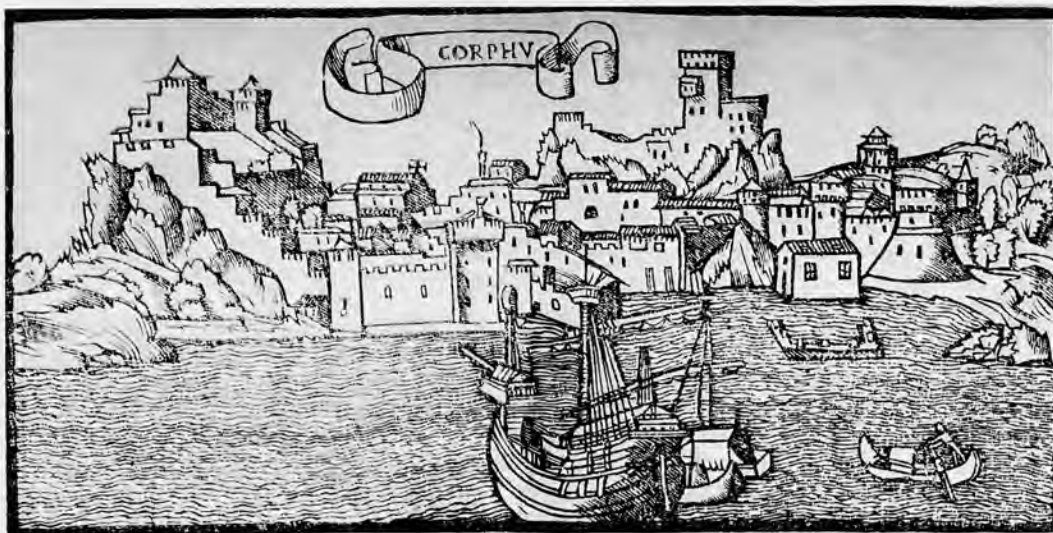
Obwohl Arnold von Harff immer wieder den religiösen Anlaß, den Besuch der größten Heiligtümer der Christenheit, in den Vordergrund stellt, so läßt doch der noch nicht 30jährige oft seine Unternehmungslust, Lebensfreude und Fabulierfreudigkeit durchschimmern. Der Reisebericht seiner ungewöhnlichen „pylgrymmacie“ ist „ein in seiner Art einzigartiges kulturgeschichtliches Dokument, in dem sich die geistige Umbruchsituation des Übergangs vom Spätmittelalter bis zur frühen Neuzeit spiegelt“

Ungewöhnlich sind auch die mehr als zwei Dutzend zweisprachigen Wort- und Satzlisten sowie die Schriftzeichentafeln (u.a. in albanisch, arabisch, baskisch, türkisch, ungarisch), die alle nach einem Schema angelegt sind, nämlich in Form eines Vademekums für Reisende, die eine praktische Hilfe für unterwegs erfahren wollten. Daß sich darunter die fast ältesten niedergeschriebenen Belege für die albanische und baskische Sprache befinden, ist ein großer Zufall. Kein Zufall dürfte es sein, daß unter den Standardsätzen auch die Redewendung: „Schöne Frau, ich bin überall in der Fremde allein; laßt mich heute nacht bei Euch schlafen“ verzeichnet ist, die für die Lebenslust des jungen Ritters und für die leichtlebigen Gewohnheiten der Begleitpersonen, die in der Mehrzahl Kaufleute waren, spricht.

Die Berichte der adeligen und patrizischen Pilger zeigen, daß ihre Reisen nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela oft von standesmäßigen, politischen, wirtschaftlichen Gründen bestimmt waren. Dies heißt aber nicht, daß sie nicht religiös motiviert waren. In anderen Texten gewinnt dieser Aspekt oftmals stärkeres Gewicht, nicht nur bei Autoren, die eher dem geistlichen Milieu zuzuordnen sind.



100. Eine Pilgergruppe unterwegs. Holzschnitt von Hans Burgkmair, Augsburg 1508.



101. Korfü. Aus dem Werk *Viaggio da Venezia al Santo Sepolcro*, 1538.



102. Der rheinische Pilger Arnold von Harff, der eine lange Pilgerfahrt nach Rom, Jerusalem und Santiago de Compostela unternahm, ist in seinem Reisetagebuch mit dem Pilgerstab und dem Wappen seiner Familie dargestellt.

Bekannt sind zum Beispiel die Erfahrungen der Mystikerin Brigitta von Schweden, die 1341 bis 1343 Santiago de Compostela besuchte, ab 1349 längere Zeit in Rom weilte und 1371 bis 1373 im Heiligen Land war. Auch die durchaus exzentrische und immer wieder von Visionen fast geplagte Margery Kempe war 1413 bis 1414 in Jerusalem und 1417 in Santiago de Compostela. Diese beiden Orte waren aber nur ein kleiner Ausschnitt aus ihrem großen „sakraltouristischen“ Programm. Den autobiographischen Text, aus dem wir über ihre Reisen informiert sind, diktierte sie wohl kurz vor ihrem Tod, weil sie selbst des Schreibens nicht mächtig war. Noch stärker berücksichtigt sind geistliche Aspekte in den Notizen dreier Kanoniker aus Chartres, Pierre Plumé, Gilles Mureau und Jehan Piedefer, die mehrfach das Heilige Land und den hl. Jakobus in Galicien besuchten.

Einzigartig ist schließlich die für Mitteleuropa umgekehrte Perspektive, die der armenische Bischof Martir oder Martiros von Arzendjan im Bericht über seine Reise nach Rom und Santiago de Compostela vermittelt. Seine Fahrt glich für damalige Zeiten einer Weltreise, zu der er am 29. Oktober 1489 vom Kloster Norkiegh in Armenien aufbrach, um sich seinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen, nämlich das Grab des Apostelfürsten Petrus in Rom zu besuchen. In Konstantinopel, das Martir zu Fuß erreichte, schiffte er sich am 11. Juli 1490 auf einem französischen Schiff nach Venedig ein, das nach seinen Angaben zur damaligen Zeit einen Bestand von 74 000 Häusern aufwies. Voller Staunen bemerkt er, daß im Markus-Dom bis zu 10 000 Personen untergebracht werden können. Martir hielt sich 29 Tage in Venedig auf, bevor er mit einer Reise von 33 Tagen über Ancona nach Rom gelangte. Er muß von Anfang an oder später mit mehreren Personen gereist sein, denn ab Konstantinopel dominiert in dem Reisebericht die Wir-Form.

Martir blieb mit seinen Gefährten fünf Monate in Rom und verfügte so über genügend Zeit, um die vielen Heiligtümer zu besuchen, unter denen ihm besonders das Gefängnis der hll. Petrus und Paulus auffiel. Er besuchte die einzelnen für die Geschichte der westlichen Christenheit und Roms signifikanten Stätten wie die der Kreuzigung des hl. Petrus und der Enthauptung des hl. Paulus. Rom, so berichtet der Armenier, besitze 2774 Kirchen und innerhalb des Stadtkreises 8000 Heiligengräber. Stolz verweist Martir darauf, daß er pro Tag zwischen zehn und zwanzig Kirchen besucht und daß ihn der Papst (Innozenz VIII.) dreimal mit großer Güte empfangen und ihm auch Empfehlungsschreiben ausgestellt habe, die ihm während seiner ganzen Reise gute Dienste leisteten. Jeden Tag habe er vor St. Peter zur Vergebung seiner Sünden gebetet.

Am 9. Juli 1491 verließen Martir und seine Gefährten Rom und gelangten 43 Tage später nach Deutschland. Weiter führte die Reise über Frankreich nach Spanien, zum Grab des hl. Jakobus. Dort zwang der Mangel an Lebensmitteln zum Aufbruch. Viele Mühsale und Strapazen erlebte Martir in Finisterre. Obwohl es aus dem Text nicht sicher erschlossen werden kann, setzte er seine Reise wahrscheinlich an der Nordküste Spaniens fort. Er schiffte sich schließlich nach Andalusien und Marokko ein, durchstreifte den Süden und die spanische Levante, bevor er endgültig über Frankreich und Italien in sein Land zurückkehrte. Martirs Schlußsatz lautet: „Ich begab mich sofort nach Santa Maria [Hafen bei Rom] wo ich mich einschiffte, und erfuhr nochmals derart unglückliche Zustände, daß ich eher den Tod bevorzugt hätte, als unter so vielen Gefahren zu leiden.“

Mehr für geistig-geistliche Bedürfnisse und für die Pilgerpraxis entstanden im 15. Jahrhundert Schriften, die entweder Texte zur Erbauung oder nützliche Informationen bereithielten. Bruder William Wey aus dem königlichen Stift Eton unternahm nach einer Santiagofahrt 1456 noch zwei Jerusalemreisen 1458 und 1462. Sein Bericht ist deutlich von der Absicht bestimmt, späteren Pilgern praktische Fingerzeige zu geben.

Nützliche Information, geistliche Anleitung und Unterhaltung schlossen sich nicht aus, wie das Werk des Dominikaners Felix Fabri aus Ulm belegt. Fabri, 1438 in Zürich geboren, wurde 1452 in den Basler Dominikanerkonvent aufgenommen und fand nach einem Umweg über Pforzheim 1468 seine Heimat im Dominikanerkloster zu Ulm, wo er bis zu seinem Tode 1502 blieb. Aber diese Zeit wurde durch zahlreiche Reisen nach Colmar, Aachen, Konstanz, Nürnberg und Venedig unterbrochen. Hervorzuheben ist die Pilgerfahrt ins Heilige Land um 1480, die für

103 Die hl. Brigitta von Schweden in einem böhmischen Holzschnitt von 1470. Pilgerhut und Stab erinnern an ihre zahlreichen Pilgerreisen.



Fabri Lebensweg und sein literarisches Werk prägend wurde. Hierüber verfaßte er das sogenannte *Evagatorium*, das seinen literarischen Ruhm begründete. In seinen Beschreibungen gewährt er auch dem Unterhaltbaren Raum und versieht den Leser mit einer Vielfalt kulturhistorisch interessanter Details.

Weniger bekannt als das *Evagatorium* ist die ebenfalls von Fabri verfaßte, bis auf ganz geringe Passagen noch ungedruckte „Sionspilgerin“ wahrscheinlich aus dem Jahr 1492. Hier beschreibt Fabri seinem Publikum eine Reise nach Jerusalem, Rom, Santiago de Compostela und zu anderen Pilgerzentren und verknüpft sie mit theologischen Hinweisen und Meditationen.

In einer Art Prolog erläutert Fabri die Genese seines Werks: Die Dominikanerinnen aus Ulm baten den Autor um einen Bericht seiner Pilgerreise, als Ausgangspunkt für eine eigene Pilgerfahrt im Geiste. Weitere Nonnen aus anderen Konventen kamen hinzu, um Felix Fabri zuzuhören. Dieser begann nun, seine Eindrücke aufzuschreiben und auch die Reisen zu weiteren Zielen neben Jerusalem hinzuzufügen. Obwohl er den Dominikanerinnen zunächst die Lektüre des bekannten *Itinerarium mentis in Deum* von Bonaventura empfohlen hatte, bestanden sie darauf, die Fahrt von Fabri im Geiste nachzuvollziehen.

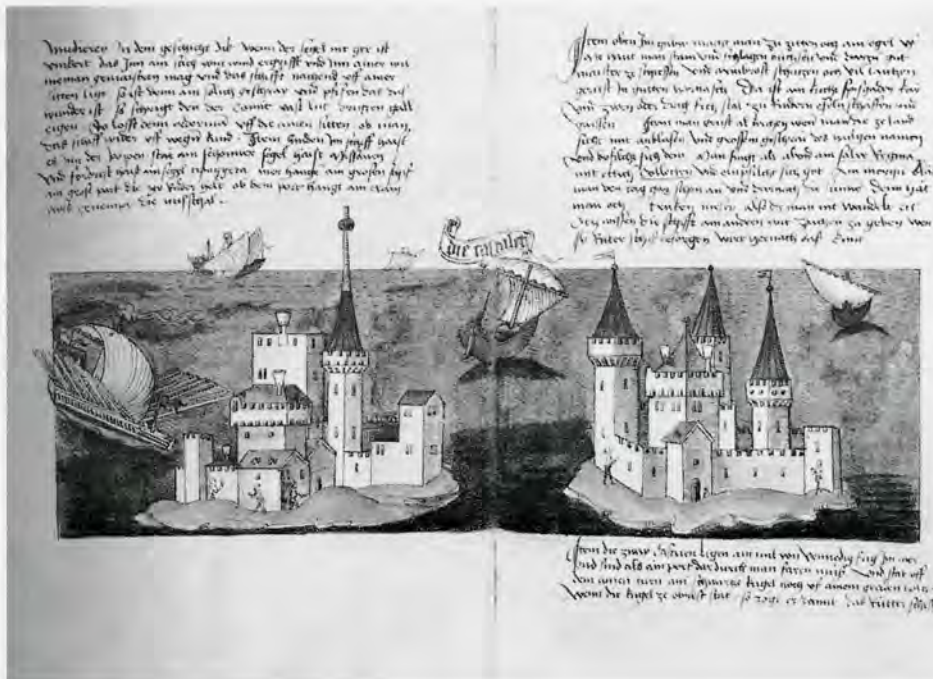
Glaubt man also dem Prolog, so verlangte das Publikum nach einer „geistigen Pilgerfahrt“ auf der Basis eines konkreten Berichtes; und der Autor verfaßte sein Büchlein, indem er Konkretes mit Spirituellem verband. Ausgangspunkt blieben hierbei seine persönlichen Erfahrungen. Wie die leibliche, so vermittele die geistige Pilgerfahrt eine Ahnung von der Reise ins himmlische Jerusalem, sie führe sogar direkter, nämlich ohne alle „leiplich aus schweifung“ dorthin, erläutert der Verfasser.

In zwanzig Regeln, die er an andere Klöster der Dominikanerinnen in Schwaben verschickte, erklärt Fabri den Unterschied zwischen leiblichen und geistigen Pilgern, die er „Sionspilger“ nennt, weil sie die Gnade Gottes finden wollen. Letztlich gilt ihm die „Sions-Pilgerfahrt“ – wie auch der Titel verdeutlicht – sogar noch mehr als eine tatsächlich unternommene Pilgerreise; ein Pilger im Geiste könne nämlich sein Ziel schneller und sicherer und auf einem direkteren Weg erreichen als ein wirklicher Pilger.

Felix Fabri behandelt in der „Sionspilgerin“ vor allem die Fahrt nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela. Weil viele Details sehr genau wiedergegeben sind, könnte man



104. Der Ritter Jean Mandeville in Konstantinopel.



105 Die beiden Kastelle an der Hafenausfahrt von Venedig. Konrad Grünemberg, *Pilgerreise von Constanz nach Jerusalem*, 1486.

annehmen, daß der Autor auch Rom und Santiago de Compostela aus eigener Pilgererfahrung kannte. Sicher ist dies allerdings nicht. Fabri schildert genau die Wege und gibt Umwege zu wichtigen Devotionsstätten an: „mit vil ummwegs zu den hailligen“ wie es im Text heißt. Fabri beschreibt nicht nur die Etappen, sondern auch die verschiedenen Riten: er erwähnt die Antiphonen, die gesungen wurden, nennt die diversen Ablässe und fügt Erzählungen über Märtyrer und Heilige hinzu. Zur Stadt Santiago de Compostela berichtet Fabri, daß die Pilger die Antiphon *O beate Jacobe* und den Respons *Ecce ego mitto* sangen, bevor sie die Indulgenz erwarben. Danach beichteten die Pilger und empfingen am folgenden Tag die Kommunion.

Soweit diese literarische Form geistigen Pilgerns, die gerade im 15. Jahrhundert beliebt war und meist mehrere Zentren zugleich einschloß.

Bilanz

Versucht man eine kleine Bilanz zu ziehen, so dürften die Unterschiede zwischen den drei *peregrinationes maiores* nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela auch am Ende des späten Mittelalters noch deutlich bestanden haben. Gewiß war es für viele Pilger attraktiv, alle drei Orte oder zumindest zwei von ihnen zu besuchen, aber eine Grundtendenz blieb bestehen: Der aus Kosten- und ideellen Gründen stärker auf den Adel und das reiche Bürgertum beschränkten Pilgerfahrt nach Jerusalem und ins Heilige Land stand die eher für „einfache“ Pilger erschwingliche Reise nach Santiago de Compostela gegenüber. Das besonders in den Heiligen Jahren für die westliche Christenheit attraktive Zentrum Rom blieb immer zugleich auch Sitz der kirchlichen Hierarchie. Gerade aufgrund der geringeren Kosten, der Ablässe und der durch besondere Vergünstigungen geförderten periodischen Pilgerfahrten dürften Rom und Santiago de Compostela von den Pilgermassen her die größere Resonanz erfahren haben, erforderte die Fahrt nach Jerusalem doch Geld, Mut und zuweilen auch die Bereitschaft, sich gegebenenfalls mit Glaubensgegnern auseinanderzusetzen.

Dem Pilgerzentrum Rom sollte indes die Zukunft gehören. Diesen Erfolg verdankte es auch der stärkeren Lenkung der Frömmigkeit in der Zeit der Gegenreformation. Seit dem 16. Jahrhundert scheint die Tiberstadt vermehrt Pilgerströme angezogen zu haben. Trotzdem erloschen die Pilgerfahrten nach Jerusalem und Santiago de Compostela nicht. War es nur Nostalgie oder ein Rückgriff auf frühere Traditionen, wenn sich im Nordwesten der Iberischen Halbinsel zu Beginn dieses Jahrhunderts Pilger von Santiago de Compostela aus auf den Weg machten, um Rom und Jerusalem zu besuchen und darüber einen noch heute lesenswerten Bericht zu hinterlassen?